

Philosophie und Religion

Deutsch-Chinesische Konferenz – 19. bis 22. Juli 2010

Das Thema „Philosophie und Religion“ ist seit einigen Jahren von hoher Aktualität und Popularität. Die starke Wiederkehr des religiösen Interesses in der modernen Gesellschaft ist nicht mehr zu übersehen. Ob man dabei von einer Religiosität der „post-säkularen Gesellschaft“ (Jürgen Habermas) spricht oder von einer „Erschütterung“ des lange für unaufhaltsam und unumkehrbar empfundenen Prozesses der Säkularisierung (Kardinal Lehmann) – die Rückkehr der Religionen ist längst nicht mehr eine Frage der Patchwork-Religiosität, sondern Ausdruck einer religiösen Orientierung, die als individuelle und persönliche Orientierung gegen den Konformismus und Wertepluralismus der Moderne eingesetzt wird. Vor diesem Hintergrund will die Konferenz das Verhältnis von Religion und Philosophie neu thematisieren und dabei versuchen, eine Denktradition zu Wort kommen zu lassen, die – wie bei der ostasiatischen – die Trennung von Philosophie und Religion nicht kennt. Die Formen der Religiosität, wie sie in China, aber auch in Korea und Japan praktiziert werden, unterscheiden sich so grundlegend von denen der westlichen Religiosität, dass man in ihr möglicherweise „verborgene Entscheidungen erhellen [kann], die die europäische Vernunft getragen haben und die diese gerade deswegen nicht hinterfragen kann“ – so die streitbare These von François Jullien.¹ Der Exklusivitätsanspruch westlicher Religionen und ihre Rivalitäten werden von den (agnostischen) Religionen Ostasiens nicht geteilt. Religionen ohne ein Transzendenzverhältnis können aber offensichtlich doch ein „religiöses Bedürfnis befriedigen. Wenigstens beim religiösen Bewusstsein kann man daher vermuten, dass das Bedürfnis“ dazu eine anthropologische Konstante ist. Auch in China ist eine deutliche Revitalisierung der traditionellen Religionen zu bemerken (so Tong Shijun und Liu Zhongyu in China Daily vom 5.12.2007).

Diesem Bild der Religiosität korrespondiert eine Geisteswissenschaft in Ostasien, die bis heute durch das Vorurteil geprägt ist, pragmatisch, phänomenologisch und rein diesseits orientiert zu sein. Der systematischen Wahrheitssuche, die sich mit dem westlichen Philosophiebegriff verbindet, stehe eine Gelehrsamkeit gegenüber, die eher als „Weisheit“ zu bezeichnen sei und die sich konkret im pragmatischen Umgang mit den Religionen, dem Fehlen institutioneller Glaubensrichtungen und konfessioneller Konflikte, aber auch der relativ untergeordneten Bedeutung auswirke, die Erkenntnistheorie und Logik in den Kulturen Ostasiens spiele. Dieses Bild ist durch eine moderne, kulturwissenschaftlich ausgeprägte Geisteswissenschaft differenziert und modifiziert worden, die die Verschränkung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, von Adaption und Abgrenzung als wichtigste Konstituente, auch besonders der geisteswissenschaftlichen Kooperation, in den Vordergrund rückt.² Statt von einem fernöstlichen Synkretismus zu sprechen, ist es sinnvoller, von Geltungshorizonten und deren Institutionalisierung, von Netzwerken und Hybridbildungen zu sprechen, deren Tradition die Spaltung von Mythos und Logos, Glaube und Wissen, Theologie und Philosophie nicht hervorgerufen, sondern assimiliert hat.

1 François Jullien: *Vortrag vor Managern über die Wirksamkeit und Effizienz in China und im Westen*. Berlin 2006, S. 15.

2 Vgl. Wolfgang Bauer: *Geschichte der chinesischen Philosophie*. München 2001; Hans van Ess: *Der Konfuzianismus*. München 2003; Florian C. Reiter: *Religionen in China*. München 2002.

Mit dem wachsenden Selbstbewusstsein asiatischer Länder in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik entsteht heute aber eine zunehmend skeptische Haltung zumeist jüngerer Wissenschaftler gegenüber den als fremdbestimmt erfahrenen Adaptionen westlicher Philosopheme sowie gegenüber der institutionalisierten (chinesischen) Geisteswissenschaft; einer Skepsis, die zu einer oftmals nur noch selektiven Wahrnehmung des europäischen Traditionsbestands führt, aber von dem Wunsch begleitet ist, angesichts einer immer stärker ausufernden Modernität in Asien eine öffentliche Philosophie zu finden, die die Gesellschaft zusammenhalten kann und den spezifischen Verhältnissen der eigenen Tradition gerecht wird. Die Wiederanknüpfung an die konfuzianischen, buddhistischen oder taoistischen Traditionen ist hier nur äußerliche Erscheinung dafür, sich neu zu bestimmen. Insgesamt ist sie wohl eher Ausdruck des Defizits, dass ein globaler Gedankenaustausch, der die wechselnden Asymmetrien im kulturellen, geisteswissenschaftlichen und religiösen Austausch berücksichtigt, noch nicht wirklich existiert.

Leitend für den Konferenz ist der Gedanke, dass eine über sich selbst aufgeklärte Philosophie nicht nur die Grenzfragen des Wissens, sondern auch Fragen nach den letzten Gründen unserer Existenz nicht von sich weisen kann, ja auch – und gerade – in der Spätmoderne der „rettenden Aneignung“ des kulturellen Erbes der Religion nachgehen muss. Orientierung zu geben, ist nicht Aufgabe allein der Philosophie, sondern auch der Religion, unabhängig von der Frage, wer von beiden Primat hat. An die Philosophie muss die Frage gerichtet werden, ob es einen philosophischen Glauben geben kann, der sich sowohl vom Wissen der Wissenschaften als auch vom Glauben der Offenbarungsreligionen abgrenzt und dadurch – wie im Buddhismus – einem offenen Philosophieverständnis Vorschub leistet, das philosophische *und* religiöse Traditionen anderer Kulturräume erschließt. Auch in der europäischen Tradition ist zu vermuten, dass Philosophie als solche ohne Bruch mit der Religion nicht zur Theologie finden konnte. Bis heute will sich die Religion nicht zu einem Objekt der Philosophie (Paul Tillich) machen lassen, so wie sie umgekehrt ihre Autonomie nicht an irgendeinen Anspruch von religiöser Wahrheit abtreten lassen möchte. Ob der Glaube aber das Ergebnis eines unaufgeklärten Denkens ist und die Philosophie der einzige Weg zu einer befreienden Erkenntnis, ist aus guten Gründen von den asiatischen Philosophien bestritten worden, die die philosophische *Praxis* dadurch stärker in das Zentrum rücken.

Als Zielsetzung der Tagung dürfte – neben der stets noch virulenten Auseinandersetzung mit dem Erbe des Marxismus – ein vertieftes Verständnis für die Tradition der westlichen, insbesondere deutschen Philosophie stehen, aber auch ein weitergehendes Verständnis für die Besonderheiten der chinesischen Philosophie, die sich gegenwärtig auf das traditionelle Denken zurückbesinnt.³ Der Erfolg der Konferenz dürfte mit Sicherheit für die weitere gemeinsame Forschung sowie für den weiteren akademischen Austausch von hoher Bedeutung sein und besonders der manchmal noch hybriden Wissensadaption entgegenwirken, die bis heute die Kreativität beim Entwickeln eigener Fragestellungen und die Pflege der Bildungstradition einschränkt.

Die geplante Konferenz ist die erste Veranstaltung dieser Größenordnung in Deutschland. Sie soll die geisteswissenschaftlichen Kontakte und Verbindungen mit China bündeln und die weitere Forschungszusammenarbeit koordinieren. Als eine der neuen Exzellenzuniversitäten, die u.a. mit dem Schwerpunkt Geisteswissenschaften und dem Zukunftskonzept „International Network University“ ausgezeichnet worden ist, steht die Freie Universität Berlin hier in einer besonderen Verantwortung.

Quelle: <http://philosophie-religion.de/pdf/philosophie-und-religion.pdf>

Mehr Informationen zur Konferenz „Philosophie und Religion“ auf philosophie-religion.de

3 Vgl. Dunhua Zhao: *Über die aktuelle Situation der Philosophie in China*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 55, 01 (2007), S. 127-138.